

laetitiam agitavisse, tamquam iam hostes vicissent. Eo opinionem mutantem Atuatos Romanos nihil timentes aggressos, sed ab his victos esse. Haec narratio pro credibili non sumenda est. Caesar enim ab hostibus postulat, ut omnia arma tradant (II 32, 1-2) et apud eum Atuati, quae imperentur, facere dicunt, id est in deditioem veniunt (32, 3). Non autem credibile est, ut Dio contendit, Romanos e turri egredi et hostes vicisse putare, si hi solum de pace egerint, sed nondum se dediderint. Caesar, qui paulo post (4, 4) semper omnia accurate administrare dicitur, tantam militum temeritatem certe prohibuisset. Accedit, quod non intellegitur, cur Atuati de pace quidem agant, sed eam non conficiant. Quaerendum quoque est, qua de causa Dio vel potius auctor eius, Caesari malevolus, a veritate deflexerit. Deflexit, ut Atuatos criminis perfidiae absolveret. Nam, nisi Caesari se dediderunt, quod Dio clare significat, ex improvise eruptionem facientes vere perfidos se non praebuerunt, etsi pacem cum eo facere se velle ostenderunt.

Notae:

- 1) G. Zecchini, „Cassio Dione e la guerra gallica di Cesare“, Mediolani 1978, p. 68 adn. 160, argumento non nitens Caesarem Germanis indutias non concessisse contendit.

- 2) Aliis locis Caesar propius quam Dio ad veritatem accedit. Cf. librum meum „Caesars Politik in Gallien. Interpretationen zum Bellum Gallicum.“ Secunda editio in urbe Bochumensi anno MM apud Brockmeyer, pp. 128-131.
- 3) Cf. Cic., ad Attic. IV 13,1 et M. Gelzer, „Caesar“, Visbadae 1960⁶, pp. 118 adn. 117 et 119 adn. 119.
- 4) Cf. Plut., Cato Min. 51.
- 5) Quod ad Tanusium Geminum pertinet, Plutarchus, Caes. 22, 4, scribit Τανύσιος δὲ λέγει Κάτωνα ... ἀποφύνασθαι γνώμην ὡς ἐκδοτέον ἐστὶ τὸν Καίσαρα ... Tanusius primo saeculo a. Chr. n., si Senecae (epist. 93,11) credimus, Annales, si Suetonio (Caes. 8,2), Historiam composuit. Livius hoc opere, Livio autem postea Dio Cassius fortasse usus est. Plutarchus non affirmat Tanusium Caesaris proelium cum Germanis narravisse, sed, quia Catonis sententiam de hoc proelio in senatu latam se a Tanusio comperisse declarat, hunc proelium ipsum descripsisse putandum est.
- 6) „Die Glaubwürdigkeit Caesars in seinem Bericht über den gallischen Krieg“, Bambergae 1931², pp. 73-74.
- 7) „Das römische Germanenbild in Politik und Propaganda von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert n. Chr.“, Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium VIII, Augustae Treverorum 1991, p. 121.
- 8) „Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung.“ Secunda editio edita a P. Groebe, Lipsiae 1906, p. 261.
- 9) Discrepantiae inter scriptores a nobis observatae Andreas Fuchs, „Caesars Tragödie über die Atuater“, Gymnasium 111, 2004, pp. 265-282, rationem non ducit, etsi Caesarem cum Dione comparat.

Scriptis GODO LIEBERG Bochumensis

Interview mit Cicero

Neun Gespräche mit Cicero aus dem achtundzwanzigsten Jahrhundert der Stadt

Die Fragen stellte Bernhard Kytzler, Silesius, im frühen einundzwanzigsten Jahrhundert.

Die Antworten erteilte Marcus Tullius Cicero, Romanus, im ersten vorchristlichen Jahrhundert.

Interview II (zur Philosophie)

Frage: Exzellenz, wir danken Ihnen sehr, dass Sie sich uns auch heute zum Gespräch zur Verfügung stellen. Und nachdem wir gestern bemerkt haben, welcher hohen Stellenwert die Philosophie bei Ihnen besitzt, sollten wir uns vielleicht heute ihr allein zuwenden. Sie haben ja zahlreiche Veröffentlichungen mit philosophischen Fragestellungen vorgelegt – wie kamen Sie eigentlich dazu?
– Cicero: Ich habe nachgeforscht. Und habe auch oft und lange darüber nachgedacht, wodurch ich recht vielen nützlich werden könnte.

Um nie und nimmer das Wohl des Staates aus den Augen zu lassen, bot sich mir nichts Wichtigeres, als meinen Mitbürgern die Wege zu den besten Wissenschaften zu zeigen. Und dies glaube ich durch mehrere Schriften auch erreicht zu haben.

– Womit haben Sie denn begonnen? Und warum gerade da?

– Soweit es in meinen Kräften stand, habe ich in meinem Buch „Hortensius“ zunächst einmal grundsätzlich zum Studium der Philosophie

ermuntert. Und welche Art zu philosophieren mir am wenigsten anmaßend, dafür aber am konsequentesten und schließlich auch am geschmackvollsten erschien, das habe ich in den „Vier Akademischen Büchern“ dargelegt. (*div.* 2,1)

– Was ist denn für Sie die Grundlage der Philosophie?

– Die Grundlage der Philosophie beruht auf der „Frage nach dem höchsten Gut und nach dem größten Übel“. Diese Problematik habe ich in fünf Büchern eingehend erörtert. Man kann da leicht sehen, was von jedem Philosophen dazu gesagt wird, und was dagegen.

– Sind diese fünf Bücher demnach also als Ihr wichtigstes philosophisches Werk anzusehen?

– Ich habe ebenso viele Bücher unter dem Titel „Gespräche in Tusculum“ angeschlossen. Darin behandle ich die zu einem glücklichen Leben notwendigen Dinge. Das erste Buch handelt dementsprechend von der Verachtung des Todes; das zweite vom Ertragen des Schmerzes; das dritte von der Linderung des Kammers; das vierte von den übrigen Leidenschaften. Das fünfte schließlich erörtert das, was auf die ganze Philosophie das meiste Licht wirft: dass zum glücklichen Leben die Tugend sich selbst genug ist.

– Sie haben doch aber auch zu religionswissenschaftlichen Themen publiziert?

– Ich habe drei Bücher „Über das Wesen der Götter“ verfasst, ebenso zwei weitere über Fragen der Weissagung. Schließlich gehört auch noch mein Buch „Vom Schicksal“ zu diesem Themenkreis.

– Als aktiver Staatsmann haben Sie doch auch mehrfach zu staatsphilosophischen Fragen Stellung genommen?

– Ja, die sechs Bücher „Vom Staat“ gehören auch in unseren Zusammenhang. Ich habe sie seinerzeit verfasst, als ich selbst das Ruder unseres Staates führte. Es ist das ja ein wichtiger und der Philosophie zutiefst zugehöriger Gegenstand. So ist er denn auch von PLATON, ARISTOTELES, THEOPHRAST und der ganzen peripatetischen Schule sehr ausführlich behandelt worden.

– Wie Platon seine „*Politeia*“ durch die „*Nomoi*“ ergänzt hat, so haben auch Sie den sechs Büchern „Vom Staat“ noch drei „Von den Gesetzen“ folgen

lassen. Und Sie haben überhaupt eine Reihe kleinerer Folgeschriften veröffentlicht. Wir denken zum Beispiel an das Büchlein „Von der Freundschaft“ unter dem Titel „Laelius“.

– Ja, ich habe auch die Schrift „Cato Maior oder Vom Greisenalter“ eingeschoben; und ich glaube, mein Traktat „Über den Trost“ war wenigstens mir selbst beim Tode meiner Tochter Tullia außerordentlich heilsam – so mag sie denn auch anderen nützlich sein. Und schließlich: ARISTOTELES und THEOPHRAST sind beide durch ihren Scharfsinn und durch den Reichtum ihrer Rede ausgezeichnet. Da sie nun mit der Philosophie auch die Behandlung der Vorschriften im Bereiche der Redekunst verbunden haben, so müssen wir, scheint mir, auch meine eigenen rhetorischen Schriften hier einbringen: die drei Bücher „Vom Redner“; als viertes den „Brutus“; und als fünftes „Der Redner“.

– Das ist gewiss ein überaus beachtliches, ein sehr reiches philosophisches Oeuvre! Hat es denn auch seine erwartete Wirkung in der Öffentlichkeit entfaltet?

– Ich glaube nicht, erreichen zu können – und das kann man nicht einmal verlangen –, dass alle jungen Menschen sich diesen Studien zuwenden. Aber es ist herrlich und für die Römer ruhmvoll, dass sie in Betreff der Philosophie die griechischen Schriften nun gar nicht erst nötig haben. (*div.* 2,2)

– Aber Sie selbst – haben Sie denn im Studium der Philosophie Sicherheit gefunden?

– Nicht einmal in den bedeutendsten Fragen habe ich bislang etwas Sicheres gefunden, an das ich mich halten beziehungsweise wodurch ich mein Urteil bestimmen könnte. Es bleibt allein das, was mir am wahrscheinlichsten erschien; das absolut Wahre bleibt ja immer im Verborgenen. (*orat.* 237)

– Was ist also das Grundlegende in Ihrem Bezug zur Philosophie, Ezellenz?

– Aller unserer Fehler und Vergehen Besserung liegt in der Philosophie. An ihr Herz trieben mich von meinen ersten Stunden an meine Neigung und mein Verlangen, und so flüchtete ich mich auch in den schlimmsten Unwettern in jenen Hafen, aus dem ich einst ausgelaufen bin.

– Sie sagen das sehr poetisch ...

– O Philosophie, du Führerin im Leben, du Finderin der Tugend, du Vertreiberin der Laster! Was wären wir denn, was wäre das ganze menschliche Leben ohne dich? Du hast die Städte ins Dasein gerufen, du hast die zerstreut lebenden Menschen zur Gemeinschaft ihres Lebens zusammengeführt: Du hast sie zuerst durch feste Ansiedlung, dann durch eheliche Gemeinschaft, schließlich auch durch die allen gemeinsame Schrift und Sprache vereint. Du warst die Erfinderin der Gesetze, warst uns die Lehrerin von Sitte und Anstand. Zu dir fliehen wir, von dir erbitten wir Hilfe, dir vertrauen wir uns an, wie früher schon in so vielem, so jetzt ganz und gar.

Ein einziger Tag, nach deinen Vorschriften richtig verlebt, zählt mehr als eine Ewigkeit in Missetaten. Wessen Hilfe sollten wir sonst suchen, wenn nicht die deine? Du warst es ja, die uns die Ruhe des Daseins geschenkt, du, die uns die Furcht vor dem Tode genommen hat. (*Tusc.* 5, 5f.)

– Exzellenz, was Sie sagen, das erscheint uns wie ein hoher herrlicher Hymnus auf die Herrin Philosophie! Sie geben uns da das schönste Zeugnis Ihrer tiefen Zuneigung, Ihrer Liebe zur Weisheit. Wir danken Ihnen sehr.

(*Teil I in FC 1/2005, S. 23-27; die Interviews werden fortgesetzt.*)

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der literarischen Partialrezeption in der Spätantike bzw. im Frühmittelalter (2. Teil: Fortsetzung und Schluss)

Historischer Teil

Im Anschluss an die vorausgegangenen Erörterungen wollen wir uns mit antiker Literatur in der Spätantike und ihrer außerordentlich bedeutsamen kulturgeschichtlichen Wirkung auf das Mittelalter befassen, soweit es der Rahmen zulässt. Doch zuvor ein Urteil über die Literatur dieser Zeit.

I. Klassizistische Beurteilung der Spätantike?

Die Beurteilung der Spätantike bzw. des Frühmittelalters von verschiedenen Blickwinkeln her ist immer auch sehr verschieden ausgefallen. Problematisch aber ist es, wenn dabei klassizistische Urteile gefällt werden. Deshalb wollen wir uns mit einem solchen Urteil über die lateinische Literatur dieser Zeit auseinandersetzen und uns fragen: Kann ein solches Urteil sachgerecht sein?

Hören wir uns die markante Stelle aus den Ausführungen des Historikers HERMANN AUBIN an, die mit ihrem Urteil beim 6. Jahrhundert einsetzt:

„Weil man nichts mehr selbständig hervorbringen kann, ergeht man sich in Kompilationen. Weil man nichts mehr durchdringt, führt man wörtlich an, stellt Florilegien zusammen. Weil man nichts mehr als Ganzes fassen kann, gibt man Chrestomathien, Auszüge, verfaßt bestenfalls Compendien. Weil man nichts mehr versteht, müht man sich mit Kommentaren, um

zum Schluß, schon Anfang des 7. Jahrhunderts, beim Lexikonartikel anzulangen. ... Oft waren es nur Auszüge von Auszügen, was ins Mittelalter einging, oder Kommentare von Kommentaren, woraus es schöpfen mußte. Alles, was ihm von der antiken Wissenschaft nach diesem Zusammenpressen und Verdorren und Ausfallen noch zur Verfügung stand, war nur mehr ein Torso der einstigen Vollgestalt, ...“²

MICHAEL SEIDLMEYER spricht in seinem Buch „Das Mittelalter“ pauschal von „Primitivismus“, „Barbarismus“ und „Simplismus“ des 6.-8. Jahrhunderts (Das Mittelalter, Göttingen 1967, S. 16 u. 54). Er liefert nicht ein einziges Argument, sondern beruft sich auf Aubin, der aber das 8. Jahrhundert gar nicht einbezog. Wir können deshalb Seidlmayers Äußerungen unbeachtet lassen.

Kritik an Aubins Ausgangspunkt seiner Literaturbewertung

Aubin geht an die Beurteilung der spätantiken Literatur nicht aufgrund philologischer Einzeluntersuchungen heran, sondern aufgrund pauschaler Wertungen: „Weil man nichts mehr selbständig hervorbringen kann, ..., weil man nichts mehr durchdringt, ..., weil man nichts mehr als Ganzes fassen kann, ..., weil man nichts mehr versteht, ...“. Der Wert der Literatur einer Epoche soll beurteilt werden nach dem „Ewigkeitswert“ der Literatur früherer Epochen und so ein allgemeiner Beur-